

Rückbesinnung auf die Quellen unseres Handelns als Christ*innen im Dekanat – Welche Botschaft soll durch unser Tun bei den Menschen ankommen?

1. Worum geht es bei der Visionsklausur?

Es geht um die Frage: **Wie soll es sein und worum wird es gehen, wenn wir gemeinsam Pfarre sind?** Wie ist es in den Pfarrgemeinden, an den pastoralen Orten (Altenheimseelsorge, Jugendzentrum, Stift), in der gesamten Pfarre? Worum wird es uns gehen? Anders gesagt: Wofür sind wir hier als Christinnen und Christen da? Welche Botschaft wollen wir als Christinnen und Christen den Menschen im Gebiet des Dekanates Kremsmünster vermitteln durch unser Tun? Wir vermitteln immer eine Botschaft, ob wir wollen oder nicht. Auch Nichts-Tun ist eine Botschaft. **Wenn es in der Pfarre ein gemeinsames Miteinander werden soll, dann ist es wichtig, darüber zu reden: Worum geht es uns? Wofür wollen wir stehen?**

Das klingt nach Leitbildprozess, es geht in diese Richtung. In der Kirche ist es ein bisschen anders. Wir müssen keine Vision erfinden, damit wir unser Produkt gut anbringen oder konkurrenzfähig sind, **weil sie uns schon lange von Jesus Christus zugesagt ist: „Kehrt um, das Reich Gottes ist nahe“**. Das ist die Grundvision, der Grundauftrag unseres Handelns in der Kirche. Jetzt und auch dann, wenn wir Pfarre sind, an allen dazugehörigen Orten des Pfarrgebietes. Zeichen zu sein für dieses uns zugesagte Reich Gottes, darum geht es. **Diese Vision Jesu ist der Orientierungspunkt, letzter Maßstab und Grund unseres Handelns als Kirche**. Im Zukunftsprozess haben wir das **WOZU von Kirche in die Formel gebracht: „Damit mehr Liebe in die Welt kommt“**.

Es geht heute nicht darum, was wir tun, sondern woraus wir handeln **und** wie dieser Grund unseres Handelns **das Wie des Miteinanders** prägt.

Ihr habt bei der **Startklausur** zur Frage: Was macht uns **als Kirche glaubwürdig** gearbeitet? Die Antworten stellen Beispiele für dieses Wie dar. Ich nenne ein paar Begriffe von den Plakaten: Barmherzigkeit, Toleranz, Ehrlichkeit im Umgang mit Fehlern, an die Ränder gehen, nicht nur reden, sondern auch tun, Nachfolge Jesu, Abbau von Klerikalismus, Wertschätzung von Ehrenamt, Nachfolge Jesu, geschwisterliche Kirche. Das sind schon **gute Ansätze** dafür, **wie** wir arbeiten wollen und spiegeln etwas vom Woraus unseres Tuns.

Es braucht sich heute auch **niemand zu wappnen**, den **Erhalt der Pfarrgemeinde** zu verteidigen. Diese wird es weiterhin geben und brauchen. Christliche Lebenspraxis braucht konkrete Orte und Pfarrgemeinden werden auch zukünftig Lernorte des Glaubens sein. **Der erste Ort des Christseins ist aber das Leben**, deshalb ist es wichtig, bei all unserem seelsorglichen Tun das Leben der Menschen realistisch im Blick zu haben. Darum wird es eingangs auch gehen.

2. Es geht nie zuerst um die Kirche, sondern zuerst um Gott und das Heil der Menschen:

„Wenn die Kirche nach ihrer Zukunft fragt, so geht es um mehr als die Sicherung ihres Bestandes. Kirche ist nicht Selbstzweck, sondern Zeichen und Werkzeug für das Ankommen des Reiches Gottes, dessen Kommen uns zugesagt ist. Seine Spuren in unserer Zeit gilt es wahrzunehmen und zu fördern. Deshalb ist es ständiger Auftrag der Kirche, die Zeichen der Zeit zu erkennen, sie im Licht des Evangeliums Jesu Christi zu deuten und daraus zu handeln.“ (Pastoralen Leitlinien 2001).

Wenn wir uns mit dem **Grundauftrag des Christsein** befassen, dann nicht zuerst, damit es die Institution Kirche weiterhin gibt, sondern **zuerst**, damit **Menschen in Berührung kommen mit dieser Botschaft von einem Gott, der Liebe**, des Trostes, der Barmherzigkeit und des Friedens **und** dies auch konkret im Leben erfahren. Am Beginn des Lukasevangeliums stehen Beispiele für diese Konkretisierung der Reich-Gottes-Botschaft im Leben der Menschen. Wenn es heißt: „Denn er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine frohe Botschaft verkünde, damit ich Gefangenen Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht, damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe.“ (Lk4,18-19). **Gutes Leben, Freiheit, Orientierung, Würde und ein hörendes Herz, Barmherzigkeit**. Dies alles ersehnen Menschen bis heute. Im Alltag unserer Pfarren machen wir allerdings die Erfahrung, dass Menschen diese Werte nicht mehr selbstverständlich mit Kirche verbinden oder darin suchen.

Die Kirchen werden leerer, **die Bedeutung von Kirche im gesellschaftlichen Gefüge schwindet**. **Diese schmerzlichen Erfahrungen** werden auch in der Ist-Analyse (durchgeführt von den 16 Pfarren des Dekanates und von Vereinen, Initiativen, Kooperationspartner*innen) sichtbar. Vor allem, wenn der Blick auf die **junge Generation oder auf Gottesdienstbesuch** fällt.

Kirche hat an Bedeutung verloren, Kirche hat in der Gesellschaft längst nicht mehr jene Position, die sie über Jahrhunderte hatte. **Es gibt nicht mehr die eine von Gott legitimierte Institution, die für alle Lebensbereiche den Wertekanon, die Gesellschaftsordnung, die Welterklärung vorgibt. Die Kirche hat die Autorität verloren, den Menschen zu sagen, wie sie leben sollen. Wir müssen damit zurechtkommen, dass Menschen ihr Leben und ihren Glauben eigenständig gestalten**. Das sind Realitäten und wir sollten uns nicht in Illusionen versteigen, das könnten wir umdrehen, wenn wir uns nur entsprechend bemühen. Es gilt den Wandel wahrzunehmen, anzunehmen und zu gestalten.

Ein paar Ausfaltungen dazu, dass es deutlicher wird:

- Die Einstellung zur Welt wie sie die **Rede von Gott den Schöpfer** und den Schöpfungsberichten der Bibel erzählt und ausgedrückt wird, **taugt nicht mehr als Welterklärung**. Diese wurde von den **Naturwissenschaften übernommen**. Es liegt an uns, den Glauben an Gott den Schöpfer neu zu erschließen und Brücken zu schlagen zwischen christlichem Glauben und naturwissenschaftlichen Erkenntnissen.

- Die **Sozialisation in ein christlich geprägtes Gesellschaftsgefüge** war selbstverständlich. Die kirchlichen Feste strukturierten den Alltag, der Rest des Lebens richtete sich danach. Die **Individualisierung kennt unzählige Formen der Lebensgestaltung**. Der christliche Festkreis gibt nicht mehr den Lebensrhythmus vor. Die Feiertage sind für viele zur willkommenen Freizeit geworden. Für andere gehört die Mitfeier der Hochfeste selbstverständlich zu ihrer Lebens- und Glaubensgestaltung dazu, aber ein sonntäglicher Gottesdienstbesuch gehört nicht dazu. **Die Gruppe derer, die das Kirchenjahr zur Gänze mitfeiern und selbstverständlich ihre anderen Freizeitaktivitäten danach ausrichten, wird immer geringer**. Davon können alle Kirchenchorleiter*innen ein Lied singen, denn da heißt es, an den Hochfesten da sein.

- **Kirche gab die moralischen Maßstäbe** vor: Die Festlegung von Gut und Böse, die Definition von Todsünden oder Tugenden enthielt durchaus viel Erfahrungswert und Lebensorientierung. Da würde auch für uns heute viel drinnen stecken, wenn es um die Frage geht: was fördert Leben und lässt Leben gelingen und was behindert, ja führt zu Unfriede, Krieg, Tod. Kirche wurde in der Funktion der moralischen Instanz vom staatlichen Rechtssystem, allgemeinen ethischen Normen (Menschenrechte), Ansprüchen zivilgesellschaftlicher Initiativen wie

z.B. der Öko-Bewegung, Eine-Weltkreise und Regelungen, die den Erfahrungen des sozialen Miteinanders entspringen, abgelöst. Wir haben als Kirche durchaus einen großen Erfahrungsschatz, wenn es um die Frage nach dem guten Leben für alle geht. Es ist auch wichtig, diesen als Kirche, als einzelne Christ*innen einzubringen. Wichtig ist dabei zu realisieren: Wir haben weder die Position, den Wertekanon alleine vorzugeben, noch ihn zu sanktionieren.

- Kirche diene der **Identitätsstiftung**.

Man gehörte selbstverständlich dazu, vollzog die Rituale und war eingebunden in das größere Gefüge einer Pfarre. Darin gab es Raum zur Persönlichkeitsentfaltung oder auch nicht. Dies ist heute noch genauso möglich und wird de facto von allen unseren Gruppierungen angezielt. Allerdings gibt es heute auch viele **andere Gruppierungen, die ebenso identitätsstiftend wirken z.B. Feuerwehr, Musikkapelle, Fußballverein**, usw. Die meisten hier herinnen sind nicht nur kirchlich verbunden, sondern gehören auch mindestens einer weiteren Gruppierung an (vgl. Abfrage bei der Startklausur). Auch da gilt es **neue Wege zu finden**. Die von den **Vereinen** rückgemeldete gute **Kooperation** könnte **ein Ansatzpunkt sein**.

- Eng damit verbunden ist die Frage: **Was gibt meinem Leben Sinn**“

Die Kirche beanspruchte lange Zeit die Funktion der Sinnstiftung für sich. Tatsache ist, dass wir uns in einer pluralen Gesellschaft auf dem **Markt der vielen Sinnanbieter** bewähren müssen. Neben dem Verständnis, dass ein Leben in der Nachfolge Jesu Sinn stiftet, gibt es zahlreiche Welterklärungen und Lebensphilosophien, die diese Verheißung von Sinn und Erfüllung für sich in Anspruch nehmen z.B. esoterische Strömungen, soziales Engagement, Sektor Gesundheit, Sport, Wellness, usw..

- **Hilfe beim Umgang mit Grenzerfahrungen** wie Tod, Leid, Krankheit.

Das ist nach wie vor eine Funktion, die der Religion, der Kirche zugesprochen wird. **Allerdings**: auch das dürfen wir nicht selbstverständlich voraussetzen. Es braucht Qualität und wir haben kein Monopol darauf, Trauernde zu trösten und Tote zu begraben. Viele Bestattungsinstitute im städtischen Bereich bieten bereits „fertige Pakete“ rund um einen Todesfall an. Die Pfarre kommt darin sehr oft nicht mehr vor. Der Diözesane Schwerpunkt „Tod und Trauer“ ist auf diesem Hintergrund entstanden und will Unterstützung zu einer qualitätsvollen Trauerbegleitung geben.

- **„Den Himmel offen halten“** als wichtige Aufgabe von Kirche:

Dass Menschen an **zentralen Wendepunkten ihres Lebens** kirchliche Feiern wollen, ist das Gespür dafür: dass es im Leben Ereignisse gibt, die unseren innerweltlichen Horizont übersteigen und eine **Verankerung in etwas Höherem, in Gott brauchen**. Die Öffnung des rein weltlichen Horizontes auf Gott hin ist den Menschen wichtig. Es ist unsere Aufgabe als Kirche, den Himmel offen zu halten. Ich finde, das sollten wir nicht abtun und sagen „aber die Kirche brauchen sie schon für eine schöne Hochzeit“, sondern als Chance sehen, ins Gespräch zu kommen mit den Menschen. **Engel** sind hoch im Kurs, **Segen** wird gerne angenommen. Das Leben in Gottes Hände legen können, nicht alles machen zu müssen, loslassen können, im Vertrauen, dass es nicht auf uns allein ankommt, das sind Schätze unseres Glaubens. **Wer sich im Himmel verankern kann, kann Mensch sein mit allen Grenzen und Möglichkeiten, die damit verbunden sind**. Wer das Leben in Gott verankern will, weiß um die Unverfügbarkeit des Lebens und die Notwendigkeit, Endlichkeit zu akzeptieren. Das ist Humus für Menschlichkeit und Versöhnung.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Die Kirche hat an Einfluss und Macht verloren. Die Position hat sich gewandelt von einer Institution, die vorgibt, bestimmt und ihr Tun nicht begründen muss hin zu einer Institution, die sich neben anderen bewähren und erklären muss, die um Leute werben muss, weil es Alternativen gibt. Die Kirche hat damit aber nicht die Botschaft von Gottes Liebe zur Welt verloren und den Auftrag, danach zu leben und anderen davon in Wort und Tat zu erzählen.

3. Wie mit dieser „Entmachtung“ bzw. Ohnmacht umgehen?

Wie bei **allen Krisen, ist die Bandbreite an Reaktionen** groß. Die einen meinen, wenn wir die Uhr der Zeit zurückdrehen, den Leuten wieder genau sagen, wie es geht, löst sich das Problem.

Andere reagieren mit **verstärkter Aktivität** und probieren durch die Erhöhung der Angebote, Menschen zu binden oder zumindest zu erreichen.

Wieder andere suchen nach Schuldigen und entwickeln dabei eine Haltung, **die Welt und ihre Entwicklungen abzulehnen**, sie schlecht zu reden. Sie entwerfen eine Kirche jenseits der Welt. Das sollte eigentlich im II. Vatikanischen Konzil überwunden sein.

Dann gibt es noch jene, die **alle Tradition abwerfen** und völlig neu, jenseits der Kirchenleitung in Rom beginnen wollen.

Ich schlage **einen Blick in die Bibel, konkret in die jüdisch-christliche Tradition vor.**

Ohnmachtserfahrungen sind hier die Quelle von Erneuerung im Glauben. Sie tragen das Potential von Veränderung des Selbstverständnisses, der eigenen Haltungen, einer Neuerschließung der Glaubensinhalte in sich. Ich denke dabei an die Erfahrung des jüdischen Volkes bei der Deportation nach Babylon. De facto wurden dabei alle für die Identität des Volkes Israel wichtigen Attribute vernichtet: König, Tempel, Land. Im **Exil kam es zur neuen Gotteserfahrung.** Es entstand der Glaube, dass Gott überall rettend nahe ist und keine Tempelopfer braucht. Es waren die großen **Propheten**, die der Situation ins Auge blickten, die darum rangen, darin Gott neu zu finden und dieses Neue ins Wort brachten. Die Texte aus dem Buch Jesaja sind dafür bekannt. („ein Volk, das im Dunkeln lebt, sieht ein helles Licht“ oder „Ich habe dich in meine Hand geschrieben, du gehörst mir. Ich Jahwe bin dein Retter“ usw.)

Der **Karfreitag ist die Ohnmachtserfahrung im christlichen Glauben.** Die Mission Jesu scheint gescheitert, das Reich Gottes ist nicht angebrochen. Er geht durch alle Tiefen des Leidens und Sterbens hindurch und wird von Gott auferweckt zu neuem Leben. Diese Erfahrung des Glaubens an die Auferstehung ist der Beginn der nachjesuanischen Jüngerbewegung aus der die Kirche erwächst.

Es gibt viele Leute, bis hin zu hohen Würdenträgern, die von **der Kirche am Nullpunkt** reden. Missbrauchserfahrungen, Kirchenaustritte, Priestermangel, Überalterung, wie kann es da weitergehen? Es ist notwendig, den christlichen Glauben neu in unsere Zeit hinein zu buchstabieren. **Es braucht unser prophetisches Handeln, Suchen und Vertrauen, um Erneuerungen im Glauben, im Selbstverständnis und in den Haltungen seelsorglichen Handelns zu ermöglichen.**

4. Ein Blick auf Verkündigung und Handeln Jesu – die Kraft der Reich Gottesvision:

Ich lade nun ein, dieser Botschaft Jesu vom nahegekommenen Reich Gottes und seinem Handeln nachzugehen. Ich nenne es „**zur Quelle gehen**“, um nicht uns und unsere Träume von Kirche zum **Maßstab** zu machen, sondern **Jesus selbst.**

4.a Mit dem Reich Gottes ist es wie mit einem Senfkorn

Ich habe hier ein Senfkorn in der Hand, sehen sie es? Es ist ziemlich klein und gar nicht einfach zu finden, wenn es einem verloren geht. Wenn es allerdings einen Boden zum Wachsen hat, wird es ein großer Baum.

Mir gefällt dieses Bild immer wieder, weil es uns so klar vor Augen führt **welches Potential** in dieser Botschaft von **Gottes Wirken in der Welt** liegt. Weil es zeigt, dass in jedem noch so **kleinen Zeugnis von dieser Botschaft** ein Beginn steckt, aus dem Großes entstehen kann. Weil es deutlich macht: es geht in unserem seelsorglichen Handeln nicht ums Herstellen, Machen und Planen, sondern ums **Boden bereiten, Wachsen lassen und pflegen**. Wir dürfen bei all unserem Mühen und Arbeiten darauf **vertrauen**, dass Gott sich in seiner Menschwerdung in die Welt hineingelegt hat und sich durch sein Dasein immer wieder neu schenkt.

Die Situationsanalyse nennt mehrfach den **schwindenden Gottesdienstbesuch** an Sonntagen als Sorge und **gleichzeitig** scheint mehrfach der **Wunsch nach neuen spirituellen Angeboten** wie Meditation, Taizegebet, Anbetung, Wortgottesfeiern, Segensfeiern, auf. Kann es sein, dass da etwas anderes heranwächst und dieser Same einen Boden zum Keimen braucht? Wichtig ist, **solche Wünsche nach neuen Formen nicht abzutun** mit Sätzen wie: „die, die ohnedies nicht da sind, wollen Extras oder regen sich auf“ oder „Solange es genug Priester gibt die der Eucharistie vorstehen können, brauchen wir nichts anderes.“

Ich glaube, dass wir einen **Boden bereiten für das Wachsen von Glaube**, wenn in Gottesdiensten das **Leben zur Sprache** kommt und das Leben ins Licht des Glaubens gehalten wird, so dass daraus eine neue Sichtweise, Zuversicht und Orientierung für den Alltag wachsen. „**Ich fühle mich angesprochen**“, das sagen Leute, wenn sie die Botschaft, das Feiern in einem Gottesdienst mit ihrem Leben verbinden können. Eine verstehbare, lebensnahe Sprache – auch das wurde in der Ist-Analyse gewünscht – ist ein Boden, der Samen wachsen und reifen lässt.

Das Bemühen von Seelsorger*innen um eine **lebensnahe Sprache** führt automatisch dazu, dass ich als Prediger*in auf das Leben der Menschen schauen muss und dass ich die Botschaft selber ins Leben bringe. Was die Leute spüren.

Boden bereiten und offen sein für das, was wachsen will führt zu einer Haltungsänderung im Umgang mit Ehrenamtlichen, bei der Gestaltung von Gottesdiensten und Treffen.

Einbinden und ermöglichen statt vorgeben und durchführen.

Freiraum für Unvorhersehbares statt alles verplanen;

Unterstützung von Eigeninitiative statt Mithilfe suchen, wenn Arbeiten zu erledigen sind;

4.b. Orientierung am Handeln Jesu ein Beispiel: Die Heilung von der gekrümmten Frau:

Jesus ist als gläubiger Jude am Sabbat im Tempel. Er sieht dort eine Frau, deren Rücken gekrümmt ist, weil sie von einem Dämon geplagt wird. Er holt sie in die Mitte und heilt sie. Das schafft Aufruhr, nicht so sehr weil er heilt, sondern weil er es am Sabbat tut; also zu einem verbotenen Zeitpunkt. (vgl. Lk13,10-17)

Mit diesem **Hinweis auf das Gesetz, sendet der Synagogenvorsteher eine klare Botschaft an die Frau**: „dein Leiden ist uns nicht so wichtig wie der Sabbat. Wir lassen uns nicht unterbrechen, das Gewohnte hat Vorrang.“ **Jesu Handeln enthält eine andere Botschaft**: er deckt diese Ignoranz, diese Empathielosigkeit auf. Er **schenkt der Frau Ansehen und Achtung**, indem er sie in die **Mitte** holt und von ihr als Tochter Abrahams spricht. Jesus spricht Würde zu.

Jesu Handeln ist optional, für ihn ist klar, worum es letztlich geht: um ein würdevolles, gutes Leben für alle als Zeichen für die Liebe Gottes zu uns Menschen. Das hat absoluten Vorrang: Menschen, die Hilfe brauchen, krank, verkrüppelt, ausgestoßen oder fremd sind, deren Schicksal rührt ihn an. Nach Wundererzählungen heißt es oft: „dein Glaube hat dir geholfen“. Jesus reduziert die Menschen nicht auf ihr Schicksal, er sieht den Menschen und lässt sich berühren von dem, was dieser Mensch trotz oder mit seiner/ihrer Krankheit, Sünde, .. gibt, sucht, hofft. Ich denke von dieser Erfahrung können alle erzählen, die für Kranke, Sterbende, Verzweifelte, da sind: man geht letztlich beschenkt weg.

Es gäbe noch unzählige Schriftstellen, die vom Wirken Jesu in dieser Weise berichten. Sie alle kennen sie. **Was sagt es für uns als Kirche, die wir in dieser Tradition stehen?**

Empathiefähigkeit, also sich berühren lassen im Herzen, die Not wahrnehmen, sich unterbrechen lassen und im Sinne der/des Notleidenden, Kleinen, an den Rand gedrängten handeln. Das eröffnet neue Lebensperspektiven, stärkt im Glauben und macht die Botschaft von der Liebe Gottes zu den Menschen konkret erfahrbar. Das ist eine **schöne Umschreibung von Seelsorge** für uns heute.

Wir können und müssen uns bei unserem Engagement in den Pfarrgemeinden und in der Kirche fragen: **Wer/was ist die Mitte unseres Handelns? Worum/um wen dreht sich alles? Lassen wir uns unterbrechen, also, sind wir erreichbar?**

Wir senden Botschaften mit dem wie wir uns organisieren, Informationen geben, Treffen gestalten, Gottesdienste feiern, z.B. sind Türen offen oder verschlossen, ist jemand erreichbar in Notsituationen, haben Jugendliche einen Ort, sich zu treffen und die Möglichkeit sich mit ihren Ideen einzubringen.

In der Situationsanalyse wurde die **Ressource Raum** in verschiedener Hinsicht genannt: Vereine haben positiv rückgemeldet, dass sie jeder Zeit pfarrliche Räume nutzen können. Pfarrliche Gruppen haben angemerkt, dass kein Platz da ist. **Menschen Raum geben, braucht nicht nur Worte, sondern auch einen Schlüssel, eine Heizung und Transparenz, wer dafür zuständig ist.**

Worum geht es uns? Dass das Pfarrheim sauber bleibt oder Kinder und Jugendliche Raum haben. Dass die regelmäßigen Gottesdienstbesucher*innen sich nicht aufregen oder dass sich verschiedene Generationen in den Liedern und Texten finden und andere Formen des Feierns erprobt werden.

4.c. Orientierung an der Botschaft Jesu – Bergpredigt / Vater Unser:

An den kommenden Sonntagen werden wir Stellen aus der Bergpredigt hören. Dieser Abschnitt im Matthäusevangelium macht in verdichteter Weise deutlich, was Jesus den Menschen sagen will, wenn er vom Reich Gottes redet. Den Auftakt bilden die Seligpreisungen, das Ev. vom vergangenen Sonntag. Sie kennen weitere Texte der Bergpredigt: z.B. von der falschen und der rechten Sorge, vom Sammeln von Schätzen im Himmel, von der Zusage: ihr seid Salz der Erde, Licht der Welt, von der Erfüllung der Gesetze durch die Liebe („wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann ..), usw.,

Jesus will die Vollendung des Gesetzes in der Liebe, weil die äußere Erfüllung der Gebote und Traditionen letztlich unbarmherzig, ausgrenzend, hart und unmenschlich wird. Ein hörendes Herz, Vertrauen und eine feste Verankerung in Gott, das wandelt den Menschen und die Welt.

Das Zentrum der Bergpredigt bildet das **Vater unser**. Jedes Mal, wenn wir es beten, bitten wir um das Kommen des Reiches Gottes. Dieses Grundgebet unseres Glaubens enthält zentrale Aspekte des Christseins:

Gott als Vater zu bezeichnen heißt: **Glaube ist ein Beziehungsgeschehen** und kein äußeres Erfüllen von Geboten und kein Entsprechen; **in der Begegnung springt der Funke**

Dein Reich komme: Gott hat das erste Wort gesprochen, er ist Mensch geworden und hat sich in Jesus als **ein Gott der Liebe und Menschenfreundlichkeit gezeigt**. Gott hat den ersten Schritt gemacht, an uns ist es, dafür offen zu sein.

Das tägliche Brot, was wir zum Leben brauchen. Alle sollen genug zum Leben haben. **Brot meint auch Anerkennung, Zugehörigkeit, Entfaltungsmöglichkeit.** Kirche ist Gemeinschaft der Lebenshelferinnen, Christsein heißt **Brot füreinander sein.**

Die **Fähigkeit zur Vergebung und Versöhnung** ist notwendig für jede Beziehung, für inneren und äußeren Frieden. Keiner ist perfekt und fehlerlos, es ist wichtig, **sich immer wieder mit unserer Endlichkeit zu versöhnen** und sie auch anderen zuzugestehen.

Erlöse uns von den Bösen: liebesfähig werden, andere mit einem liebevollen Blick anschauen, Gutes sehen und annehmen und nicht Böses unterstellen, dem Bösen Raum geben, sich darauf fixieren.

All das dient uns auf unserem Weg der Menschwerdung zu einem Menschsein im Sinne Jesu, im Glauben und in der Hoffnung, dass wir darin das Leben in Fülle finden.

4.d. Paulusbriefe – Apostelgeschichte: in die Nachfolge Jesu kommen

Was hat die ersten Gemeinden ausgezeichnet oder anders gefragt: Warum haben sich Menschen den Jünger*innen und Jüngern angeschlossen?

Ein Grund liegt in der **Weise wie Jesus aufgetreten ist.** Er ist nicht als rettender Held aufgetreten. Er war kein Solist, der alles an sich gerissen und allein von sich abhängig machte. Er hat Jünger*innen schon zur Zeit seines Wirkens **ermächtigt**, in seinem Sinne zu handeln. Er begeisterte, so dass die Menschen davon reden „mussten“, was ihnen widerfahren war. Denken sie an die Aussendung der 72 oder daran, wie oft es nach Heilungen heißt: sie gingen weg und erzählten allen davon. **Verkündigung des Evangeliums liegt schon zur Zeit Jesu in der Verantwortung aller, die mit Jesus und in seinem Geist unterwegs sind.**

Die Jünger*innen versammelten sich im **Gebet**, sie blieben im Geist Jesu verbunden und taten weiter, was Jesus getan hatte: heilen, Dämonen austreiben und von Gottes Wirken erzählen.

Wenn **Paulus z.B.** im Korintherbrief dazu aufruft, den **verschiedenen Gnadengaben**, die den Gemeindemitgliedern geschenkt sind, Raum zu geben und nicht zu beurteilen, was ist mehr oder weniger wert (ein Leib und viele Glieder), dann ist das mehr als ein Appell sich gegenseitig zu vertragen und Wertschätzung zu schenken. Es ist die Erinnerung daran, dass **Gottes Gnade in jedem Menschen auf die je eigene Art und Weise wirksam wird. Wir haben Anteil an Gottes Wirken** in der Welt und dürfen darauf vertrauen, dass er mit uns ist, in uns wirkt. **Partizipation, Teilhabe** ist also wesentlich eine Glaubensfrage und nicht nur eine Organisationsfrage. Aber sie **wird in der Art und Weise des Miteinanders deutlich oder nicht:** Wer darf sich einbringen? Wie laufen Entscheidungen ab? Wer bestimmt, was gemacht wird? Wie werden Ehrenamtliche begleitet? Wer ist da und wer fehlt? Wer bekommt einen Raum? Mit welcher Haltung begegnen wir Menschen, die im Gebiet der Pfarre leben? Wie reden wir über sie? Mit welcher Haltung gehen Hauptamtliche mit Ehrenamtlichen um und umgekehrt? **All das wirkt, macht die Botschaft erfahrbar oder verdeckt sie.**

Die Mahlgesellschaft der ersten Christinnen und Christen ist **Ausdruck dieser zugesagten Würde, des versöhnten, solidarischen Miteinanders**. Dass **Sklaven und Freie, Juden und Heiden, Frauen und Männer** miteinander Brot brechen, war revolutionär und gefährlich, dafür bezahlten viele mit ihrem Leben. **Freiheit, gleiche Würde, teilen, damit alle zu essen haben, heilen waren Markenzeichen von Christinnen und Christen**.

Abschluss: So weit mein Gang zu den Quellen. Es besteht kein Anspruch auf Vollständigkeit, all unser Tun ist Fragment. Wir sollen **Zeichen sein**, das ist die Aufgabe von uns als Kirche. **Kirche gibt es, damit mehr Liebe in die Welt kommt**.

Wir agieren nicht mehr aus einer Machtposition heraus, aber unsere Haltungen sind vielfach noch davon geprägt. Deshalb noch einmal **Beispiele für Haltungsänderungen für das WIE unseres Christseins und Kirche-Seins**.

Haltungsänderungen:

- Einbinden und ermöglichen, statt vorgeben und durchführen.
- Freiraum für Unvorhersehbares statt Planung
- Unterstützung von Eigeninitiative statt Mithilfe
- Kooperation mit Initiativen anstelle von Zusatzangeboten
- Die Ressource Raum teilen und teilhaben an dem was sich ereignet

Ich schließe mit einem **Text, den ich auf der Homepage einer Pfarre gefunden habe**. Für mich sind damit Beispiele angeführt, wofür eine Pfarrgemeinde stehen kann, wodurch sie Zeichen für das Reich Gottes sein kann. Auch da gibt es keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

„Wir lassen die Kirche im Dorf“

- ..wer spricht sonst von der Ehrfurcht vor dem Leben?
- ..wer erinnert daran, wie Zusammenleben gelingen kann?
- ..wer pumpt den sonst neuen Lebensmut in diese Welt?
- ..wer schafft diese Weite, das Sterben als ein Heimkehren anzunehmen?
- ..wer mahnt die Bewahrung der Schöpfung ein?
- ..wer macht deutlich, dass wir alle in einem Boot sitzen?
- ..wer hütet den Schatz vom Trost und beschafft Humus für Hoffnung?
- ..wer ...

Fragen für die Murmelfase

- Das hat mich besonders angesprochen?
- Da hat mir mein Glaube geholfen?
- Das möchte ich mit meinem Engagement bewirken?